

Kurzfassung der Masterarbeit „Abschied von der Landwirtschaft. Vorzeitige Betriebsaufgaben im Kanton Bern“

Abstract

Landwirtschaftliche Familienbetriebe werden selten vorzeitig, d. h. vor dem Pensionsalter des Betriebsleiters, aufgegeben. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Die vorliegende Arbeit rekonstruiert anhand der Erzählungen von befragten ehemaligen Landwirten auf welche Art und Weise sie als Betriebsleiter handelten, wie es zur Betriebsaufgabe kam und wie sich ihr Ausstieg aus der Landwirtschaft vollzog. Mit Hilfe des Habitus-Konzepts von Pierre Bourdieu wird aufgezeigt, dass die Erhaltung des Hofes in der bäuerlichen Praxis eine Selbstverständlichkeit darstellt. Eine vorzeitige Betriebsaufgabe tangiert elementare bäuerliche Wertvorstellungen und resultiert aus einer sowohl persönlichen wie auch strukturellen Krisensituation.

1 Einleitung

Die Betriebsaufgabe stellt den bedeutendsten Aspekt des landwirtschaftlichen Strukturwandels dar (Baur 1999: 18). Zwischen 1990 und 2008 verschwand ein Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz. Beschleunigte sich der Strukturwandel zwischen 1990 und 2000, verlangsamte er sich in den Jahren 2000 bis 2008 wieder (BLW 2009: 20). Die Entwicklung der Betriebszahlen zeigt, dass die Strukturanpassung langsamer verläuft als erwartet (Rentsch und Baur 2008: 40). Die Agrarpolitik unterstützt einen „sozialverträglichen Strukturwandel“. Das heisst, dass die wirtschaftlichen Bedingungen so zu gestalten sind, dass die Entscheidung, ob der Betrieb aufgegeben oder weitergeführt wird, erst beim Generationenwechsel getroffen werden kann (BLW 2009: 20). Tatsächlich erfolgen die meisten Betriebsaufgaben, wenn der Betriebsleiter 65 Jahre alt wird (Meier 2007: 12). Vorzeitige Betriebsaufgaben, bei denen der Betriebsleiter das Pensionsalter noch nicht erreicht hat, sind dagegen selten (Rossier 2010: 1189).

Spricht man vom Strukturwandel in der Landwirtschaft, heisst das aus wirtschaftlicher Sicht die Senkung der Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe, indem wirtschaftlich schwache oder unrentable Betriebe zugunsten von effizienteren Betrieben aufgegeben werden.¹ Betriebsaufgaben bedeuten aber auch, dass Menschen in einer bestimmten Situation auf eine bestimmte Art und Weise handeln. Das Handeln der Bauern² mit dem Modell des *Homo oeconomicus* zu begreifen, der der Logik der Nutzenmaximierung folgt, eignet sich jedoch nur bedingt zur Erklärung des Agrarstrukturwandels. Die Ökonomie hat dies erkannt und betrachtet die Landwirtschaft denn auch als „Sonderfall“ (Baur 1999: 107). Als Gründe, weshalb es nicht zu einer stärkeren Abwanderung aus der Landwirtschaft kommt, werden z. B. die „bäuerliche Agrarverfassung“ und „nicht direkt monetarisierbare sozialpsychologische Faktoren“ genannt (1999: 41f.). Weiter werden als „Trägheitskräfte“ u. a. die „Tradition“ und die „Gewohnheit“ angeführt. Sie sorgen dafür, dass sogar bei „extremen Störungen“ in der Landwirtschaft verharrt wird (1999: 300).

Was bedeuten nun „Tradition“ und „Gewohnheit“ genau? Um das Phänomen des langsamen Strukturwandels adäquat zu erklären, ist es nötig, die soziale Praxis von Bauern-

¹ „Klassischerweise wird unter Strukturwandel in der Landwirtschaft immer eine Umverteilung von Ressourcen und Produktionsfaktoren verstanden, welche durch aussteigende Betriebe freigegeben werden und den verbleibenden Betrieben ein Wachstum [...] ermöglichen“ (Albisser nach Pavillard 2005: 1).

² Beim Begriff „Landwirt“ handelt es sich um eine Berufsbezeichnung. Der Begriff „Bauer“ bezieht sich auf eine lebensweltliche Perspektive. In vorliegender Arbeit werden beide Begriffe ohne strikte Unterscheidung verwendet.

familien zu untersuchen und diese als soziale Akteure zu verstehen, deren Denken und Handeln in soziale und kulturelle Strukturen eingebettet ist und von diesen geprägt wurde.

Forschungsarbeiten, welche soziale Aspekte bei einer Betriebsaufgabe berücksichtigen, existieren (Groier 2004; Sutter 2004). Auch die Erkenntnis, dass es sich bei einer Betriebsaufgabe um das Resultat eines meist langwierigen und aufreibenden Entscheidungsprozess handelt, bei dem verschiedene Momente zusammen kommen, ist nicht neu (Groier 2004; Rossier 2010). Diese Studien gehen nicht spezifisch auf die Frage ein, weshalb vorzeitige Betriebsaufgaben so selten sind und nicht vermehrt vorkommen. Im Unterschied dazu behandeln Hildenbrand et al. (1992) und Schallberger (2002) das Thema der Betriebsaufgabe nur indirekt und fragen vielmehr, wie Prozesse der Hofbindung und -kontinuität zustande kommen und welche Strategien bäuerliche Familien und Hoferben entwickeln, um den landwirtschaftlichen Betrieb zu erhalten. Hildenbrand et al. und Schallberger folgen einem verstehenden Ansatz und ihre Erkenntnisse bilden den Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung. In ihren Arbeiten machen sie die Betriebsaufgabe selbst jedoch nicht zu ihrem Forschungsgegenstand. Demgegenüber rückt die vorliegende Arbeit vorzeitige Betriebsaufgaben ins Zentrum der Betrachtung, um das Phänomen des langsamen Strukturwandels in der Landwirtschaft besser zu begreifen.

Um zu verstehen, weshalb Bauern trotz ökonomischer Schwierigkeiten ihre landwirtschaftlichen Betriebe nicht einfach aufgeben, wurden Personen und Familien, die ihren Betrieb vor dem Pensionsalter aufgaben, interviewt. Die Frage, weshalb Bauern an der Landwirtschaft festhalten, anhand von vorzeitigen Ausstiegen beantworten zu wollen, mag paradox erscheinen. Indem Menschen zu Wort kommen, die den Schritt aus der Landwirtschaft vollzogen haben, kann man jedoch erfahren, was eine Betriebsaufgabe eigentlich für die davon betroffenen Personen bedeutet, wie die Entscheidung, den Betrieb aufzugeben, getroffen wird und welche Hindernisse es dabei zu überwinden gilt. Einzelfälle stellen zudem im Gegensatz zu aggregierten Daten konkrete Ausprägungen sozialer Wirklichkeit dar. Diese vertieft zu betrachten und zu analysieren erlaubt, soziale Praxis in ihrer spezifischen Eigenheit zu ergründen. Das Ziel der Arbeit besteht schliesslich darin, vor dem Hintergrund der theoretischen Begriffe Habitus und Feld von Pierre Bourdieu aus einer sozialwissenschaftlichen Mikroperspektive den Blick auf den Strukturwandel in der Landwirtschaft zu schärfen.

2 Theoretische Grundlegung – Das Habitus-Konzept von Bourdieu

Der Frage, weshalb Bauern auch unter wirtschaftlich schwierigen Rahmenbedingungen an ihrem landwirtschaftlichen Betrieb festhalten, wird mit Hilfe der beiden zentralen Erkenntnisinstrumente, Habitus und soziales Feld, des französischen Soziologen Pierre Bourdieu nachgegangen. Im Folgenden werden die für die vorliegende Arbeit wesentlichen Aspekte des Habitus- und Feldkonzepts kurz beschreiben.

Aufgrund der Erkenntnisse aus seinen empirischen Forschungsarbeiten geht Bourdieu davon aus, dass in jeder Gesellschaft jegliche soziale Praxis einer bestimmten Logik folgt, der „Logik der Praxis“. Demnach folgt die alltägliche soziale Praxis einer spezifischen Eigenlogik, die sich nicht auf eine theoretische Erkenntnis reduzieren lässt. Bestandteil dieser Theorie der Praxis ist das Habituskonzept (Schwingel 2009: 53ff.). Für Bourdieu ist der Habitus ein theoretisches Konstrukt, das dabei hilft zu verstehen, wie die Abstimmung zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Handeln und Struktur, funktioniert. Es soll nachvollziehbar machen, wie es möglich ist, dass Akteure immer wieder Verhaltensweisen hervorbringen, die ihrer Umwelt adäquat sind (Barlösius 2006: 46f.). Die Dispositionen des Habitus bilden sich im Sozialisationsprozess durch die Einverleibung von äusseren Sozialstrukturen in Form von „Wahrnehmungs-, Denk-

und Handlungsschemata“ aus (Bourdieu 1993: 101f.). Gleichzeitig werden durch die Ausübung gesellschaftlicher Handlungen, die durch die Umsetzung habitueller Anlagen zustande kommt, die externen sozialen Strukturen erhalten (1993: 107).

Aufgrund seines Habitus erlebt das Individuum seine Art zu Denken und zu Handeln als natürlich. Es weiss automatisch, wie es sich zu verhalten hat. Solange sich der Habitus im Einklang mit den äusseren Strukturen befindet, solange wird die gegebene Welt als selbstverständlich erfahren und mehr oder weniger unhinterfragt hingenommen. Herrscht ein solcher Zustand der *Doxa*, bleibt dem Individuum eine alternative Möglichkeit, das Leben zu gestalten, weitgehend verschlossen, weil sich diese ausserhalb seines Sinnhorizonts bewegt (Barlösius 2006: 61f.).

Das soziale Feld, in dem der Habitus zur Anwendung kommt, funktioniert nach eigenen „Grundgesetzen“. Diese Gesetze lassen sich nicht auf andere reduzieren und sind deshalb auch nicht auf jene des ökonomischen Feldes rückführbar. Die einzelnen Akteure können im Feld nur bestehen und darin eine Existenz haben, wenn sie sich den Strukturen des Feldes fügen (Krais 2010: 55ff.). In jedem Feld gibt es Spielregeln, die bestimmen, welche Kriterien über Erfolg und Anerkennung entscheiden. Indem die Akteure die feldspezifischen Regeln einhalten, da sie glauben, dass sich ihr Einsatz lohnt, werden die feldinternen Strukturen reproduziert (Barlösius 2006: 103).

Der Habitus ist zwar dauerhaft, er kann sich aber aufgrund neuer Erfahrungen und sozialen Wandels verändern. Diese beiden Ursachen führen dazu, dass die Abgestimmtheit zwischen strukturierter und strukturierender Struktur brüchig wird (Barlösius 2006: 85f.). Jedoch kann das Individuum seinen Habitus, der seine personale und soziale Identität ausmacht, nicht einfach ablegen, wenn sich seine Lebensverhältnisse verändern. Auch dann sind die habituellen Dispositionen, die sich unter bestimmten Existenzbedingungen gebildet haben, noch wirksam (Krais 2010: 46). Die Erwartungen und Selbstanforderungen des Subjekts wurden von vergangenen sozialen Bedingungen geprägt. Es erwartet, dass sein Leben einen bestimmten Verlauf nimmt. Ändert sich seine soziale Lage und die Dispositionen des Habitus können sich dieser nicht anpassen, kommen alte Denk- und Handlungsweisen zur Anwendung, die ihm bis anhin bezüglich seiner Zukunft Sicherheit gaben, die aber den neuen Gegebenheiten nicht entsprechen. Ist der Habitus nicht mehr auf die äusseren Strukturen abgestimmt, befindet er sich in der Krise. Das Subjekt erfährt diesen Zustand als Elend (Barlösius 2006: 87f.) Wenn sich in Krisensituationen die objektiven nicht mehr mit den einverlebten Strukturen decken und habituelle Handlungsmuster nicht mehr greifen, kann der Habitus bewusst werden und sich wandeln. Dadurch verändert sich die Wahrnehmung der sozialen Welt. Was früher als selbstverständlich hingenommen wurde, wird plötzlich in Frage gestellt. (Barlösius 2006: 88f.). Aus dieser Situation heraus beginnt man Chancen bewusst abzuwägen und entgegen den habituellen Dispositionen zu handeln (Schwingel 2009: 80f.).

Bourdieu weist vielfach darauf hin, dass Menschen aufgrund ihres Habitus die Tendenz haben, soziale Strukturen zu reproduzieren und sozialer Wandel sich deshalb nur langsam vollzieht. Daraus kann geschlossen werden, dass sich die Habitus Theorie als Analyseinstrument eignet, um zu erklären, weshalb Bauern die Tendenz haben, in der Landwirtschaft zu verbleiben, auch wenn sich ihre soziale Lage verschlechtert hat.

3 Methodisches Vorgehen

Um Interviewpartner zu finden, wurden Gemeindeschreiber und landwirtschaftliche Berater per E-Mail angeschrieben und gebeten, Personen zu vermitteln. Die Auswahl umfasst Betriebe aus der Tal-, Hügel- und Bergregion des Kantons Bern. Alle acht Personen, die telefonisch für ein Interview angefragt wurden, haben sich dazu bereit erklärt. Die Gespräche fanden im November 2011 und im März 2012 jeweils bei den Inter-

viewpartnern zu Hause statt und wurden mit einem Digitalrecorder aufgenommen. Mit sieben Parteien konnte ein Gesprächsbündnis problemlos hergestellt werden.³

Die Interviewführung orientierte sich an Grundsätzen des narrativen Interviews, wie es von Küsters (2006) konzeptualisiert wird. Dabei ging es jedoch weniger um eine lückenlose Erfassung des Lebenslaufs, sondern mehr um die Anwendung einer Fragetechnik, die nach dem „Wie“ fragt, wodurch Erzählflüsse gefördert werden. Jedes Interview begann mit der Aufforderung zur Erzählung ihrer Lebensgeschichte. In der Stegreiferzählung, die darauf folgte, kamen Aspekte, welche die Interviewten erwähnen wollten und damit als wichtig erachten, bereits zur Sprache. Es wurden zudem Fragen zu einem Themenkorpus, welcher Fragen zur Berufsbiographie, Betriebsgeschichte und -aufgabe, zum Arbeitsalltag vor und nach der Betriebsaufgabe, zum sozialen Umfeld, zu ihrem allgemeinen Befinden und zu sozioökonomischen Daten enthielt, gestellt. Die Interviews dauerten jeweils zwischen eineinhalb und zwei Stunden.

Das Tonmaterial wurde vollständig und wortgetreu transkribiert. Die Auswertung und Interpretation des empirischen Materials erfolgten vor dem Hintergrund der bereits vorgestellten Habitustheorie von Bourdieu und in Verbindung mit bestehender sozialwissenschaftlicher Literatur.⁴

Durch die Beschreibung der Situation vor, während und nach der Betriebsaufgabe sollte ein dynamischer Eindruck entstehen, in der die Verflochtenheit von Struktur und Handeln zum Ausdruck kommt.

4 Ergebnisse aus der Empirie

Alle interviewten Personen wurden in einem bäuerlichen Umfeld sozialisiert und aus traditionellen Gründen⁵ Landwirt. Als soziale Akteure bewegten sie sich im Feld der Landwirtschaft und ihr Handeln vollzog sich u. a. im Kontext der Institution des Familienbetriebs, des bäuerlichen Umfelds und der Agrarpolitik. Sie waren dadurch verschiedenen und auch widersprüchlichen Kräften ausgesetzt. Verlangt das Familienerbe eine unbedingte Unterwerfung unter die Tradition, steigert das bäuerliche Umfeld den Druck auf die Arbeitsleistung, weil es auch in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten kontrolliert, dass die Arbeit nach wie vor korrekt gemacht wird. Die Agrarpolitik wiederum strebt eine Anpassung der Agrarstruktur an. Die interviewten Personen versuchten, sich an die veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen innerhalb der Grenzen ihrer Möglichkeiten und Vorstellungen mit verschiedenen Strategien zu adaptieren. Auch wenn sie sich neben der Landwirtschaft noch in anderen Feldern bewegten und die Existenz des Betriebs durch einen Nebenerwerb sicherten, so war ihr Handeln und Denken stets auf den Hof gerichtet.

Es zeigte sich, dass im Verlauf ihrer Tätigkeit als Betriebsleiter aufgrund verschiedener Faktoren die strukturellen Bedingungen zur Weiterführung des landwirtschaftlichen Betriebs nicht mehr gegeben waren. Ein Vorteil eines landwirtschaftlichen Familienbetriebs ist es, dass neben der eigenen Arbeitsleistung Familienmitglieder als Arbeitskräfte eingesetzt werden können, die für wenig oder gar keinen Lohn auf dem Betrieb arbeiten (Gasson und Errington 1993: 240ff.). Bei den meisten der befragten Personen fehlte diese grundlegende strukturelle Voraussetzung zur Reproduktion ihres Betriebs: Sei es, dass die Eltern zu alt waren, keine Ehefrau – die auf dem Hof mithalf und wenn möglich einer ausserlandwirtschaftlichen Teilzeitarbeit nachging, um das Haushalteinkommen

³ Eines der acht Gespräche war schwierig, weil sich der Interviewpartner nicht wirklich darauf einliess. Für die Untersuchung wurde es deshalb nicht verwendet.

⁴ Bei einer Betriebsaufgabe kommen politische, ökonomische, juristische und soziale Momente zusammen, die zusammenhängen und nur analytisch zu trennen sind. Hier werden nur Aspekte, die aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive von Bedeutung sind, behandelt.

⁵ Vgl. Hildenbrand et al. (1992: 14) und Schallberger (2002: 36f.).

aufzubessern – mehr da war, die Kinder noch zu klein oder bereits vom Hof weggezogen waren. Die interviewten Personen waren zudem aufgrund einer einträglichen Nebenerwerbstätigkeit doppelt belastet. Um der erschwerten Situation zu begegnen, kamen verstärkt Strategien wie die Selbstausbeutung⁶ zur Anwendung, die sich bis anhin bewährt hatten. Dadurch gelang es ihnen, während vielen Jahren ihren Betrieb zu erhalten. Die Fälle zeigen, wie unermüdlich der Habitus immer nach einem Einklang mit den äusseren Strukturen strebt.

Nachdem jahrelang darum gekämpft wurde, im Feld der Landwirtschaft bestehen zu bleiben, kam es schliesslich zu einer Krisensituation. Bei den meisten der interviewten Personen gab es ein einschneidendes Moment, in dem sie realisierten, dass sie sich trotz all ihrer Bemühungen in einer ausweglosen Lage befinden und der Hof entgegen ihren Erwartungen nicht mehr weitergeführt werden kann. Ein solcher Moment kann ein persönlicher Schicksalsschlag sein. Es kann dies aber auch der Zeitpunkt sein, in dem sich herausstellt, dass der Betrieb keinen innerfamiliären Nachfolger haben wird. Die ehemaligen Betriebsleiter begannen, über ihr bisheriges Handeln, das für sie bis anhin selbstverständlich war, nachzudenken.

Erst zu diesem Zeitpunkt setzten sie sich mit der Möglichkeit, aus der Landwirtschaft auszusteigen, konkret auseinander. Die Interviews haben gezeigt, dass vor dieser Krise der Gedanke an eine Betriebsaufgabe undenkbar war. Erst wenn die Diskrepanz zwischen Habitus und Feld unerträglich wurde, wurde der Sinn der Arbeitsleistung in Frage gestellt. Die Betriebsaufgabe ist daher am besten als Krise des Habitus zu verstehen, in der Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster, welche bisher der unbedingten Weiterführung des Betriebs dienten, hinterfragt werden.

Der Ausstieg aus der Landwirtschaft war für viele mit einem Risiko verbunden, welches die Entscheidung, den Betrieb tatsächlich aufzugeben, erschwerte. Zudem waren die Interviewten in der Krisensituation gezwungen, sich die Frage zu stellen, wie der weitere Lebensweg zu gestalten wäre. Alle Entscheidungen wurden früher innerhalb von Grenzen, die die Existenz des Hofes nicht gefährdeten, getroffen. Nun mussten sie sich individuell orientieren. Mit der Aufgabe des Hofes verlor der Lebensentwurf, den sie seit ihrer Kindheit hatten, an Gültigkeit. Die Betriebsaufgabe stellte für die betroffenen Personen einen biographischen Bruch dar. Sie verliessen dadurch das Feld der Landwirtschaft und bezeichnen sich selbst nicht mehr als Bauern. Mit der Betriebsaufgabe und dem Eintritt in ein Angestelltenverhältnis brachen sie mit bäuerlichen Normvorstellungen und fügten sich dem Druck des Strukturwandels, der unaufhaltsam voranschreitet. Die Existenz des Hofes hing letztlich von ihrem Handeln und ihren Entscheidungen als Betriebsleiter ab. Indem sie ihre Betriebsaufgabe als individualistischen Akt in ihrem weiterhin bäuerlichen Umfeld gegenüber anderen und sich selbst rechtfertigen mussten, gelangten sie zu einem neuen Standpunkt, der sie von bäuerlichen Erwartungshaltungen emanzipierte. Stimmen ihre Zukunftserwartungen und Werte wieder mit den gegebenen Strukturen überein, scheinen sie die Krise des Habitus überwunden zu haben.

Auch nach der Betriebsaufgabe üben die interviewten Personen einen Einfluss auf das Feld der Landwirtschaft aus, indem sie ihr Land gezielt Bauern geben, die aus ökonomischer Perspektive nicht die besten Chancen haben, aber ihrer Vorstellung einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft entsprechen. Ihr Handeln begünstigt damit die Erhaltung einer kleinstrukturierten Landwirtschaft.

5 Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, weshalb Bauern in der Schweiz ihre landwirtschaftlichen Betriebe nur zögerlich aufgeben. In der Literatur wird

⁶ Nach der Definition von Droz (2001b: 127f.).

immer wieder festgestellt, dass Bauern nicht nach rein ökonomischen Kriterien handeln, wenn es darum geht, ihren Betrieb zu erhalten und nötigenfalls aufzugeben. Um herauszufinden, welche Faktoren für die Bauern in der Frage, ob ein Betrieb erhalten oder aufgegeben wird, ausschlaggebend sind, wurden Interviews mit Personen oder Familien geführt, die vorzeitig aus der Landwirtschaft ausgestiegen sind. Anhand der Deutung ihrer Erzählungen wurde ein mikrosoziologischer Zugang zur Thematik der Betriebsaufgabe geschaffen, der es erlaubt zu verstehen, weshalb sich Bauern schwer damit tun, aus der Landwirtschaft auszusteigen.

Mit Hilfe des Habituskonzepts konnte aufgezeigt werden, dass die Erhaltung des Hofes in der bäuerlichen Praxis eine Selbstverständlichkeit darstellt, die durch eine entsprechende Sozialisierung von den Hoferben dauerhaft einverleibt wurde und in entsprechenden Denkschemata und Praxisformen zum Ausdruck kommt.

Allgemein kann gesagt werden, dass, auch wenn sich innerfamiliäre und agrarpolitische Strukturen verändern, habituelle Dispositionen so lange bestehen bleiben, bis die Situation von den Akteuren als krisenhaft erlebt wird. Es ist schwer und schmerzvoll den Habitus, der unter spezifischen Strukturbedingungen geformt wurde, zu ändern. So wie der Habitus und das Feld nicht losgelöst voneinander betrachtet werden können, weil sie einander bedingen, so ist die Betriebsaufgabe Resultat einer sowohl persönlichen wie auch strukturellen Krise. Diese zwei Seiten der Krise sind der springende Punkt, der zeigt, dass eine Betriebsaufgabe nicht als ein Kosten-Nutzen-Kalkül betrachtet werden kann. Wäre dies der Fall, hätten sich die betroffenen Personen schon viel früher für einen alternativen Lebensweg entschieden und es wäre nicht zu einer Krise gekommen. Zu einer bewussten Entscheidungssituation, in der zwischen den Vorteilen und Nachteilen einer Betriebsaufgabe explizit abgewogen wird, kam es bei den interviewten Personen erst, als die Doxa aufbrach.

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass Normvorstellungen, wie die Fortführung der Familientradition und die Erhaltung des Erbes, das bäuerliche Arbeitsethos und das Selbstverständnis als autonome Betriebsleiter, in der bäuerlichen Gesellschaft immer noch stark präsent sind und das Handeln und Denken der Bauern anleiten. Deshalb wird eine Betriebsaufgabe praktisch nicht in Erwägung gezogen. Die Arbeitsüberlastung, welche neben den fehlenden strukturellen Voraussetzungen auch auf diese Vorstellungen rückführbar ist, war eines der schwerwiegenden Probleme, mit welchem die interviewten Personen zu kämpfen hatten. Für die Erhaltung ihres landwirtschaftlichen Betriebs waren sie teilweise bereit, einen sehr hohen Preis zu bezahlen.

Die interviewten Personen sehen ihre Betriebsaufgabe als individuell getroffene und selbstbestimmte Entscheidung, auch wenn sie aus struktureller Sicht gezwungen waren, ihren Betrieb aufzugeben. Sie wollten den Betrieb nicht aufgeben, konnten diesen aber gleichzeitig nicht weiterführen. Sei es, dass ihre Zukunftserwartungen aufgrund des fehlenden Hofnachfolgers enttäuscht wurden und dadurch die praktizierte Selbstausbeutung nicht mehr wie selbstverständlich funktionierte, sei es, dass es durch Unfall oder Krankheit zu einer veränderten Wahrnehmung kam. Dass die interviewten Personen die Gründe für die Betriebsaufgabe genau aufführen können, zeigt, dass sie ihre Wünsche oder eigenen Vorstellungen sich selbst und gegenüber ihrer sozialen Umgebung explizieren und rechtfertigen mussten. Indem sie die als Betriebsleiter verlorengegangene Autonomie wieder herstellen wollen („die Zügel selber in die Hand nehmen“), ihr Arbeitsethos keine halben Sachen zulässt und darauf verweisen, dass sie alles für die Erhaltung des Betriebs getan hätten, spiegeln sich in diesen Legitimationen ihre bäuerlichen Wertvorstellungen wieder. Ihr Schritt soll für alle nachvollziehbar sein. Das Argument, dass an einem anderen Ort mehr verdient werden könnte, zählt nicht als Begründung.

6 Bibliografische Angaben

Barlösius, Eva 2006: Pierre Bourdieu. Frankfurt/M.: Campus.

Baur, Priska 1999: Agrarstrukturwandel in der Schweiz. Zürich: ETH
<<http://e-collection.library.ethz.ch/eserv/eth:23120/eth-23120-02.pdf>>. 19. Dezember 2012.

Bourdieu, Pierre 1993: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp. (Original: *Le sens pratique*. 1980. Paris).

Bundesamt für Landwirtschaft (Hg.) 2009: Die Schweizer Landwirtschaft im Aufbruch. Das neue Landwirtschaftsgesetz. Eine Bilanz nach zehn Jahren. Bern: BLW.

Droz, Yvan 2001b: Le fonctionnaire qui s'ignore. Le mythe du libre entrepreneur et la réalité des subventions fédérales. In : Droz, Yvan und Valérie Miéville-Ott (Hg.): *On achève bien les paysans*. Genève: Georg. 127-153.

Gasson, Ruth und Andrew Errington 1993: *The Farm Family Business*. Wallingford: CAB International.

Groier, Michael 2004: Wachsen und Weichen. Rahmenbedingungen, Motivationen und Konsequenzen von Betriebsaufgaben in der österreichischen Landwirtschaft. Forschungsbericht Nr. 51. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
<<http://www.berggebiete.eu/cms/dmdocuments/publikationen/FB51.pdf>>. 19. Dezember 2012.

Hildenbrand, Bruno, Karl Friedrich Bohler, Walther Jahn und Reinhold Schmitt 1992: *Bauernfamilien im Modernisierungsprozess*. Frankfurt/M.: Campus.

Krais, Beate und Gunter Gebauer 2010: *Habitus*. Bielefeld: transcript.

Küsters, Ivonne 2006: *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. Hagener Studentexte zur Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Meier, Beat 2007: *Altersstruktur und Strukturwandel in der Schweizerischen Landwirtschaft*. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Landwirtschaft. Winterthur: bemepro.

Pavillard, Nicolas 2005: *Innovative Bewirtschaftungsformen und Strukturanpassungen in der Schweizer Landwirtschaft*. Zürich: Institut für Agrarwirtschaft.
<http://www.suissemelio.ch/files/publikationen/de/DA_Nicolas_Pavillard_SS05.pdf>. 19. Dezember 2012.

Rentsch, Hans und Priska Baur 2008: *Agrarpolitische Mythen. Argumente zur Versachlichung der Debatte*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Rossier, Ruth 2010: Giving up agriculture for a new career. In: 9th European IFSA Symposium. Wien: IFSA. 1189-1199.
<http://www.agroscope.admin.ch/data/publikationen/1279274833_Rossier_R_2010_WS_2.3.pdf>. 19. Dezember 2012.

Schallberger, Peter 2002: *Subsistenz und Markt. Bäuerliche Positionierungsleistungen unter veränderten Handlungsbedingungen* (Schriftenreihe Nr. 0796.3). Bern: Institut für Soziologie.

Schwengel, Markus 1995: *Pierre Bourdieu zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Sutter, Maria 2004: *Landwirtschaftlicher Strukturwandel unter soziologischen Aspekten*. *Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie* 1 (4): 93–115.